

Unsere Chancen im Lichte des Vierten Nahostkriegs

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **141 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-49568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Chancen im Lichte des Vierten Nahostkriegs

Oberst Gustav Däniker

Diese nach Methode und Resultaten sehr bemerkenswerte Studie mißt den Abwehrkampf, wie ihn unsere Armee zu führen gedenkt, mit demjenigen der Israelis im Oktober 1973 auf den Golanhöhen und gelangt – mutatis mutandis – zu einer für uns positiven Bilanz. Dies allerdings nur, sofern gewisse materielle, geistige und psychologische Konsequenzen erkannt und gezogen werden. Sbr

Mancherlei «Kriegslehren»

Die militärischen Lehren aus dem Vierten Nahostkrieg sind vielenorts gezogen worden. Wir erinnern uns an die **ersten verblüfften Kommentare** zu den überraschenden Erfolgen auf dem Gebiete der Panzerabwehr und der Fliegerabwehr. Nicht nur Journalisten, sondern auch ausgewiesene Kritiker, wie zum Beispiel **Ian Smart**, ließen sich verleiten, wieder einmal vom **Ende des Angriffs, vom Tod des Panzers und des Flugzeugs** zu sprechen. Noch ein Jahr später wurde an der Tagung des International Institute for Strategic Studies (IISS), London, ein Papier präsentiert, das diesen Grundeindruck wiedergab, allerdings auf starke Kritik stieß.

Ausgewogener waren die Auswertungen von **Brigadier Hunt**, dem stellvertretenden Direktor des IISS, von **General Beaufre**, der den Fortschritt der Waffentechnik als bestimmenden Faktor für die Operationen allerdings hoch einschätzt, und vom **amerikanischen Verteidigungsminister Schlesinger**. Sie würdigten die Erfolge der Lenk Waffen, ohne sie zu verabsolutieren.

Auch sei an dieser Stelle der **internen Auswertung unserer Nachrichtendienste** gedacht, die wesentliche Elemente dieses Krieges erfaßten und unter anderem in einer Studie zum Schlusse gelangten, daß die Wesenszüge operativer Kriegführung keine grundsätzlichen Änderungen erfahren haben. Wie schwer es jedoch ist, ausgehend von einer Interpretation unvollständiger Fakten trotz naheliegender Analogien zu richtigen Schlüssen zu gelangen, möge das eine Beispiel zeigen: Die These, daß die Erdtruppe am Suez-

kanal den Fliegern eine Gasse durch den Flabriegel schlagen mußte, hat sich hartnäckig erhalten. Die Abklärung mit verantwortlichen israelischen Befehlshabern und nähere Analysen des Kampfverlaufs ergaben, daß diese Vorstellung nur teilweise zutrifft. Es ging primär um die Rückgewinnung der **operativen Handlungsfreiheit** und um **strategische Pfandergreifung**, die sich anschließend als von größter Bedeutung erwies. Die Zerstörung von Flabraketenstellungen wurde gleichzeitig nach Möglichkeit wahrgenommen.

Israelische und schweizerische Abwehrkonzeption

Aus der Fülle interessanter Probleme, die dieser Krieg aufwarf, soll eines herausgegriffen und näher betrachtet werden: **die Frage nämlich, ob wir im Lichte des Nahostkrieges imstande wären, mit unserer Abwehrdoktrin und unseren Gegebenheiten einen entsprechend massiven Schlag aufzufangen.** Dafür wird in erster Linie die **Golanfront** herangezogen, die wesentliche Parallelitäten zu einem schweizerischen Dispositiv anbietet, wenn auch jederzeit im Auge behalten werden muß, daß an **beiden Fronten beides** zum Ausdruck kam: **erfolgreicher Angriff** einerseits und **erfolgreiche Abwehr** andererseits. In unserer Betrachtung müssen deshalb berücksichtigt werden sowohl

– der Vorstoß der Ägypter über den Kanal,
– der Vorstoß der Syrer in den Golan (erste Phase),

– die Offensivoperationen der Israelis nach Afrika und Richtung Damaskus als auch
– die Behauptung der Golanhöhen durch Israel,
– die Abwehr israelischer Gegenangriffe im Sinai durch die Ägypter
– und die Verzögerung des israelischen Vorstoßes an der Straße Kuneitra–Sassa.

Bei einem vordergründigen Vergleich könnte man zum Schluß gelangen, die Israelis hätten eine unserer Abwehr entsprechende Verteidigung praktiziert. Vor allem im **Sinai**, wo die Elemente Wasserhindernis, Sperrlinie, Gegenschlagselemente nur zu rasch erkennbar schienen. Die Parallele zu **unserer Nordgrenze** schien augenfällig. Aber dieser Schein trügt.

Die Israelis schwankten zwischen der **Doktrin des Präventivschlagens** (Angriff über den Kanal), einer **Vorneverteidigung** und einer klassischen «**mobile defense**». Praktiziert wurde schließlich eine Art Kompromiß zwischen der zweiten und der dritten Lösung.

Die nicht zuletzt wegen ihren hohen Kosten, die dem Volke mundgerecht gemacht werden mußten, zum uneinnehmbaren Verteidigungswall emporstilisierte **Bar-Lev-Linie** erwies sich deshalb als eine lineare Aufstellung von Beobachtungsposten, die während des Abnutzungskrieges als Schutz gegen den massiven Beschuß sehr stark ausbetoniert wurde, aber bei Kriegsbeginn nur schwach besetzt war.

Die Israelis haben sich **nicht darauf verlassen**, daß diese Linie einem massiven Angriff standhalten würde. Sie bauten nicht zuletzt darum im Innern des Sinais parallele Straßen als Rochadelinien für Panzer und Artillerie. Man neigte schon als Folge der überdehnten und permanent zu überwachenden Fronten zu einer den örtlichen Gegebenheiten und der Zeit bis zur Mobilmachung und Heranführung der Reserven entsprechenden **beweglichen Verteidigung**. Ihre Elemente: starke Flugwaffe, starke Panzerverbände und starke Artillerie, sollten das Rückgrat bilden. Doch zeigte sich, besonders bei den ersten Kämpfen, welche die Luftwaffe über Gebühr beanspruchten, daß man die Artillerie vernachlässigt hatte und daß diese an Zahl, Kaliber und Reichweite ungenügend war.

Diese Schwäche akzentuierte sich insbesondere anlässlich der **überstürzten Mobilmachung**, als man die rasch bereiten Panzerseinheiten sofort auf den Marsch und in den Kampf schickte, wo sie ohne die nachhinkende mechanisierte Infanterie und Artillerie auf das starke Panzerabwehrfeuer der Ägypter stießen und unter hohen Verlusten zunächst einmal liegen blieben.

Ähnliches gilt auch für den **Golan**, obwohl die Anlage der vordersten Stel-

lungen eine **örtliche Abwehr** durchaus ermöglicht hätte. Interessant hierbei sind auch die Berichte über den hohen **Wirkungsgrad relativ einfacher Hindernisse**, wie zum Beispiel des Tankgrabens, der sich längs der Front über weite Strecken hinzog, sowie der **Trans Arabian Pipeline**, deren Leitungen die syrischen Panzer reihenweise zum Anhalten beziehungsweise zum Eindrehen in eine andere Richtung zwangen. Auch die Minenfelder waren, soweit sie unter Panzerabwehrfeuer lagen, bedeutende Hindernisse.

Der **Unterschied zum schweizerischen Abwehrgedanken** geht nun aber besonders aus der Anordnung der Infanteriestützpunkte auf dem Golan hervor. Sowohl vor wie nach dem Oktober 1973 wurden sie der Waffenstillstandslinie entlang im Sinne von Beobachtungsposten beziehungsweise Alarmglocken angelegt. Es handelt sich um **Kompanie- beziehungsweise Zugstützpunkte**, die mittels Betonbauten und steinerner Quader, die an antike Zyklopenmauern erinnern, zu einem direkttreffsicheren System ausgebaut worden waren. Die Laufgräben sind tief, gut abgestützt und mit Blech ausgekleidet. Stacheldraht und gemischte Minenfelder sichern den Zugang. Die Bewaffnung war vor 1973 indessen **primär auf Infanterieabwehr** ausgelegt. Man hatte mit einem massiven Panzervorstoß offenbar nicht gerechnet.

Das Kampfgeschehen auf dem Golan

Um mit schweizerischen Verhältnissen vergleichen zu können, müssen wir uns den Ablauf der Ereignisse auf dem Golan noch einmal vor Augen führen. Am 6. Oktober 1973 mittags brach der **syrische Angriff** los. Zwei Panzerdivisionen mit rund 700 T 54/55 griffen an. Die eine im Abschnitt zwischen dem Hermon und der Straße Damaskus-Kuneitra inklusive, die andere entlang

Panzerfriedhof Golan



der Achse Sheikh Miskin-Rafid-Khushnye. Das Reporterteam der «Sunday Times» schildert das so: «Die ersten syrischen Panzer, die den hohen Drahtzaun entlang der entmilitarisierten Zone durchbrachen, hielten sich nicht bei den Bunkern auf, in denen sich israelische Infanteristen total verblüfft an ihre wirkungslosen Waffen klammerten. Das Artilleriefeuer wurde schon bald vom Getöse der Panzerketten und Motoren übertönt. Tage später sagte ein immer noch unter dem Eindruck dieses Schocks stehender israelischer Offizier: «Sie kamen über uns wie Wasser, durch alle Ritzen und Spalten.»»

Die **Hauptlast der Abwehr** lag einerseits auf den beiden israelischen **Panzerbrigaden**, die zusammen über rund 175 Panzer verfügten, und andererseits bei der **Luftwaffe**, die am Samstag trotz hohen Verlusten zur Direktunterstützung eingesetzt wurde. Sie konnte sich gegen die starke syrische Fliegerabwehr immer mehr durchsetzen. Am Boden wurde der nach Ansicht des Oberkommandos primär gefährdete Abschnitt der 7. Brigade mit rund 100 Panzern durch Oberst Janos wirksam verteidigt. Welle auf Welle syrischer Panzer, die zum Teil an derselben Stelle heranbrandeten, wurden vernichtet. Weniger erfolgreich war Oberst Ben Schoam im Südabschnitt. Seine rund 75 Panzer wurden aufgesplittert und allmählich zerschlagen. Die Syrer drangen bis zum gemeinsamen Gefechtsstand der beiden Brigaden bei Naffak vor, im Süden erreichten sie El Al – beide Punkte nur wenige Kilometer vor beziehungsweise über den Jordanübergängen. Die syrische Spitze gelangte sogar bis zum Zollhaus, wo die Straße zur Schwestern-Jakobs-Brücke hinunter zu fallen beginnt.

Auch am **zweiten Tag** war der Ansturm noch nicht gebrochen. Die Syrer hatten in der Nacht umgruppiert und

griffen erneut an. Es kam zur eigentlichen Krise der Schlacht, da die **ersten Reserven** erst gegen Abend (36 Stunden nach der Kriegsmobilmachung) eintreffen konnten. Diese haben denn auch in letzter Minute den Zusammenbruch des Südabschnitts verhindert. Im Nordabschnitt konnte sich die Brigade Janos aus eigener Kraft behaupten. Sie trotzte selbst einer zweiten Staffel, die am Sonntag nachmittag mit 200 frischen Panzern herankam, um die Entscheidung zu erzwingen. Bei 21 eigenen Verlusten sollen dort 80 «Centurion» 194 T 62 vernichtet haben. Mit den eingreifenden Reserven drehte sich das Blatt allmählich. Die harten Kämpfe dauerten noch bis zum Mittwoch mittag an, dann war das ursprünglich besetzte Gebiet einschließlich der verlorenen Höhenstellung am Hermon wieder in israelischer Hand.

Der bewährte Centurion

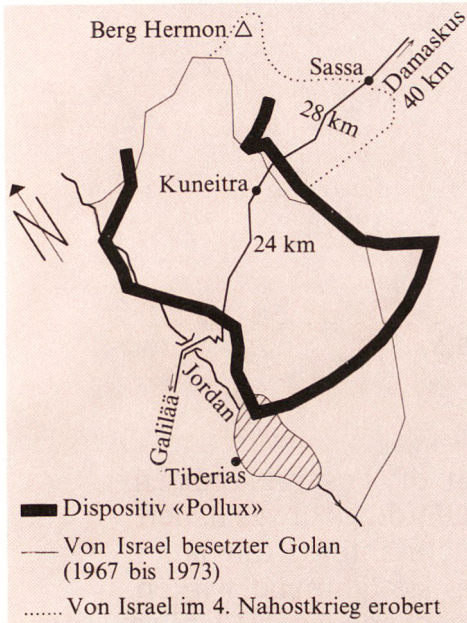


Am gleichen Tag (11. Oktober) begann der **Vorstoß** über die frühere Waffenstillstandslinie hinaus. Das Terrain, das sich zur Ebene von Damaskus hinunter senkt, ist ein flaches Basaltplateau mit großen und kleinen Lavabrocken. Ab und zu erhebt sich ein erloschener Vulkan. Auch wenn die Sicht infolge Mangels an Vegetation recht weit reicht, ergeben sich doch immer wieder **örtliche Hinterhänge**, welche den syrischen Infanteristen Gelegenheiten gaben, ihre Panzerabwehrwaffen wirksam einzusetzen. Jenseits der Grenze konnten sie sich auf die eigenen ausgebauten Feldbefestigungen stützen.

Die **syrische Armee** brach nicht zusammen. Sie führte einen geordneten Rückzugskampf. Die Flankenstöße der Iraker und Jordanier waren allerdings infolge mangelnden Raumschutzes zum Scheitern verurteilt. Auf der Linie Hermongipfel – Beit Jinn – Sassa – Tel Schams kam der israelische Vorstoß indessen **gewollt oder ungewollt** zum Stehen. Wenn man bedenkt, daß vor den angreifenden rund 350 israelischen Panzern immer noch mindestens 800 arabische Panzer standen, muß angenommen werden, daß das israelische Anhalten nicht nur eine **operative Notwendigkeit** mit Rücksicht auf den Kampf im Sinai, sondern wohl auch ein **Akt der Klugheit** war, der unnötige Verluste vermieden hat.

Stärken, Schwächen und Chancen

Wer die Distanzen überprüft, die hier zur Debatte stehen, ist eher überrascht: Der **Golan** ist nur 25 bis



30 km tief, wie auch ein mögliches Abwehrdispositiv einer schweizerischen Felddivision, das wir hier einmal **Pollux** nennen wollen. In beiden Fällen steht ein Angreifer nach Überwindung dieser kurzen Strecke an strategisch wichtiger Stelle im Jordan- beziehungsweise im Limattal. In der Breite ergibt sich ein Unterschied zwischen den rund 30 km im Glattal und den 50 km vom Hermon zum Süden des Sees Kinneret. Dieser Unterschied wird durch die Tatsache gemildert, daß die Jarmuk-schlucht im Süden des Golans Panzeroperationen von Osten her praktisch ausschließt.

Ein **wesentlicher Unterschied** besteht nun aber in der **Breite der Panzerachsen**. Eine Schätzung ergibt, daß den Syrern etwa **20 km** zusammenhängende Rollbahnbreite zur Verfügung standen, während einen in die Schweiz eindringenden Gegner Ortschaften, Wälder, Wassergräben und Kunstbauten aller Art im Bereich, den wir betrachten, jedenfalls zu Beginn des Angriffs auf rund 10 km kanalisieren. Auch diese teilen sich wiederum in verschiedene kleine Korridore auf. Weiter stehen der Schweizer Infanterie **Dutzende von Sprengobjekten** zur Verfügung. Die Zahl der in einem solchen Abschnitt verfügbaren **mittleren Panzer** beträgt allerdings 1:4 zu unseren Ungunsten, aber die der **Infanteriestützpunkte** beinahe 3:1 für das Dispositiv Pollux.

Wenn man die **israelische «Mobile Defence»** der schweizerischen **«Abwehr»** im einzelnen gegenüberstellt, so fällt folgendes auf: Die israelischen **Infanteriestützpunkte** dienen primär der Beobachtung, die unsern primär dem

Golan-Pollux – Panzerabwehrbilanz

Mittel	IL (6./7. Oktober 1973)	CH (1. Runde/Theorie)	
Angreifer			
1. Welle	T 54/55	700	
2. Welle	T 62	200	
		900	
Ausfall durch			
- Flugwaffe	2500 DU Sort	350 550 ? Sorties	50 650
- M Panzer	175*	450 100 43	50 600
- PAL	?	? 100 18	40 560
- Pak	?	? 100 36	50 510
- Rak-Rohre	?	? 100 800	400 110
- Minen, Tankfallen		50 50	50 60
- LPz, Art, HPzG	?	? 50	30 30
- Techn. Ausfälle		45 5	30

* Nach dem Kampf noch vorhanden: 100 Pz

Kampf. Der **starken Flugwaffe**, den verhältnismäßig **vielen Panzern** und einer **in Verstärkung begriffenen Artillerie** stehen auf unserer Seite **schwache Gegenschlagsverbände** und eine **relativ bescheidene artilleristische Feuerkraft** gegenüber, die durch **Sperren** und ein **System von Panzerabwehrwaffen, Minen und Hindernissen** aufgewogen werden müssen.

Der **Blick auf einen potentiellen Angreifer** zeigt weitere Unterschiede, diesmal pointiert zu unsern Ungunsten. Die Syrer verfügten über eine hervorragende Ausrüstung, dem modernsten sowjetischen Standard entsprechend. Sie hatten trotz gewissen Schwächen hervorragende Panzer, und sie führten eine vergleichsweise sehr starke Flab in Form von ZSU-23-Vierlingsflabpanzern und SA 6-Raketen mit sich, die der israelischen Flugwaffe namentlich in den ersten beiden Tagen schwere Verluste zufügten. Ihre Flugwaffe trat aber praktisch nicht in Erscheinung, ihre Führung war zu unbeweglich, den Erfolg im Südabschnitt auszunützen. So wollte man beispielsweise, wie wir gesehen haben, um jeden Preis den Nordabschnitt aufbrechen, statt dort anzusetzen, wo der Erfolg am wahrscheinlichsten schien. Und man verfügte trotz allen Fortschritten seit dem Sechstagekrieg doch nur über Soldaten einer beschränkten Qualität.

Wir wissen, daß **einer unserer potentiellen Angreifer** aus einer anderen Position heraus kämpfen würde: Die Nachteile der Syrer wären sämtliche ausgeglichen oder in ihr Gegenteil verwandelt. Namentlich muß unterstrichen werden, daß eine **starke taktische Luftwaffe** seine Angriffsoperationen begleiten würde. Auch würde unser Gegner – im Gegensatz zu den Syrern, denen nur eine kleine Helikopteraktion am Hermon gelang – seiner raumgreifenden Angriffsdoktrin entsprechend wahrscheinlich massive tak-

tische, wenn nicht gar operative Luftlandungen durchführen.

Solche Unterschiede gilt es im Gedächtnis zu behalten, wenn wir nun annehmen, daß das Dispositiv Pollux in einer ersten Runde ebenfalls mit **zwei Panzerdivisionen** angegriffen würde, was angesichts verschiedenster Kräftevergleiche durchaus realistisch erscheint. Die **vergleichende Panzerabwehrbilanz** könnte etwa so aussehen: Während die israelischen Erfolge zur **Hauptsache durch Flieger und Panzer** erzielt wurden, hätten vorläufig die schweizerischen **Kurzstrecken-Panzerabwehrwaffen** die Hauptlast des Kampfes zu tragen. Die künftige erhöhte Dotation an verbesserten Raketenrohren läßt in unserem Gelände diese Überlegung als erlaubt erscheinen. Auch ist der Panzerabwehrkampfwert von 0,5 pro Raketenrohr, das heißt zwei Rohre pro vernichteten Panzer, eher zurückhaltend eingesetzt. Das Problem wird darin liegen, **möglichst viele Raketenrohre** zum Schuß zu bringen, das heißt, die Einfallsachsen **in ihrer ganzen Tiefe und Breite** ausreichend zu bestücken und in beweglichen Aktionen bei schlechter Sicht Raketenrohrschußweiten zu erreichen. Die im Vierten Nahostkrieg erfolgreichen Panzerabwehrwaffen sollen nach und nach in größerer Zahl beschafft werden; sie wurden hier lediglich mit dem vorläufigen Bestand eingerechnet.

Zurückhaltend ist auch die Beurteilung der **Minenwirkung**. Wenn es zeitlich möglich sein wird, nicht nur eine örtliche, sondern auch eine operative Verminung durchzuführen, dürften die Verluste des Angreifers höher sein.

Die Bilanz fällt somit für die schweizerische Abwehr durchaus **nicht ungünstig** aus, selbst wenn die geplanten Panzerabwehrverstärkungen auf Bataillons- und Regimentsstufe noch außer acht gelassen werden.

(Schluß in ASMZ Nr. 4/1975)